ERNST BLASS

ELISABETH BERGNER

Ernst Blass

Manche bekunden sich, indem sie etwas tun. Noch besser aber bekunden sich manche, die nichts tun.

So ist es oft mit der Schauspielkunst, wenn sie eine Kunst des Spielens ist. Es kommen welche auf die Bühne, sich heftig zu verstellen. Aber an der Einheit, der geprägten Form, dem Naturgebilde, wird Arbeit und Technik subaltern. Wer geradlinig den lieben Gott läßt walten, kommtoft am allerweitesten.

Spielen, nicht arbeiten! — wenn man das kann! Ein genialer Spieler ist etwas, schon wenn er erscheint. In dem, was er ist, viel mehr, als in dem, was er will und was er vor sich bringt. Denn auch in diesem zählt zuletzt und ernstlich nur das Seiende.

Goethe fand den Taschenkrebs zu Venedig „seiend, wahr". Der Künstler ist ein Taschenkrebs und mehr als ein Taschenkrebs. Aber er sollte oft an das Untechnische denken und danach streben, nackt zu sein, spielend, lachend, tragisch, einsam, strahlend, sich bekennend.

Der Schauspieler hat das Vorrecht, seine Stimme, seine Erscheinung, seine Bewegung in die Wagschale werfen zu können. Er ist persönlich anwesend und muß nicht immer gestalten und sublimieren. Das ist sein Glück. Er hat einen Teil von jener Chance, die sonst und zuhöchst nur der wahre Dichter hat: privat zu sein, auf eine öffentliche und repräsentative Weise privat.

Der Schauspieler wie der Dichter. Was sind Rollen, was Kleider, was Bühnen, was Bücher, was Filmleinwände, was Worte, wenn nicht Gelegenheiten, nackter zu sein als sonst nackt, stummer zu sein als sonst stumm, privater zu sein als sonst privat? Gedicht, Bühne, Rolle sind oft einsame Gänge, Nächte Wüsten, in die man sich flüchtet.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id360600979-19290400/23 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT